Zeitschrift: Bildungsforschung und Bildungspraxis : schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaft = Éducation et recherche : revue suisse des sciences de l'éducation = Educazione e ricerca : rivista svizzera di scienze dell'educazione

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

Band: 6 (1984)

Heft: 3

Artikel: Ausländerbildung : Probleme und Lösungsmöglichkeiten

Autor: Allemann-Ghionda, Cristina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-786405

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausländerbildung

Probleme und Lösungsmöglichkeiten

Cristina Allemann-Ghionda

Seit Ende der sechziger Jahre wird ein vielfältiges Angebot an Berufsbildungs- und Erwachsenenbildungskursen für Fremdarbeiter, besonders für Italiener, entwickelt. Berufs- und Erwachsenenbildung sind eng miteinander verknüpft. Vor dem Hintergrund der Arbeitswelt und der Integrationsproblematik wird versucht, eine spezifische Pädagogik der ausländischen Erwachsenen und Jugendlichen zu praktizieren. Lehrer und Organisatoren müssen ständig bereit sein, Kursarten, Inhalte und Methoden zu überprüfen, denn der Teilnehmertypus ist nicht ein für allemal gleich. An vielerprobten Modellen und an Pilotkursen fehlt es nicht; dagegen sollten nach Meinung der Verfasserin Dokumentation, Forschung sowie Lehreraus-und-fortbildung systematisch ausgebaut und gefördert werden. Die ausländischen Aus-und Weiterbildungsinstitute üben eine Brückenfunktion in Richtung Integration aus. Eine verstärkte Zusammenarbeit der Institute und Konsulate mit den Arbeitsämtern, den Gewerkschaften, den Arbeitgebern, den Kontaktstellen und eine effektivere Arbeit der gemischten Kommissionen für Berufsbildung sind Mittel, um den Aufgaben der Ausländerbildung gerecht zu werden.

1. Hintergrund und Rahmen: Einige Fakten

Die Ausländer bilden nach wie vor einen beträchtlichen Teil der schweizerischen Bevölkerung. 1983 wohnten in diesem Lande über 900'000 Ausländer mit Jahres- und mit Niederlassungsbewilligung; davon waren über 500'000 erwerbstätig; dazu kamen in der Hochsaison ca. 100'000 Saisonniers; über 30'000 hatten den Status anerkannter Flüchtlinge und über 16'000 warteten über einen Entscheid über ihr noch nicht angenommenes oder bereits zurückgewiesenes und wieder beantragtes Asylgesuch. (1)

In der Tagespresse und im Bewusstsein der meisten Bürger scheinen die Ausländer, oder genauer gesagt die Arbeitsemigranten — denn hier soll nicht die Rede von sozio-ökonomisch privilegierteren Schichten sein — vor allem in der

Arbeitswelt eine Rolle zu spielen. Ebenso bedeutend für das tägliche Leben ist aber die soziale und kulturelle imension der Ausländeranwesenheit und, als deren Bestandteil, der Aspekt «Ausländerbildung». Ende der 60er Jahre, also gleichzeitig mit der Hochkonjunktur und mit der grossen Einwanderungswelle, fingen ausländische Selbsthilfeorganisationen und Konsulate an, Kurse für Arbeitsemigranten zu veranstalten. Dies geschah aufgrund der Feststellung, dass die «Gast-» oder «Fremdarbeiter» oft eine unvollständige Schulbildung und/oder keine formale Berufsqualifikation aufwiesen.

Der Begriff «Ausländerbildung» muss in Bezug auf diese Bevölkerungsteile vielleicht näher betrachtet werden. «Erwachsenenbildung» im herkömmlichen Sinne (2) scheint wesentliche Aspekte nicht abzudecken; die strenge Abgrenzung zwischen Allgemeinbildung und Berufsbildung, welche sich etwa in der einschlägigen Gesetzgebung (Italien, Schweiz) wiederspiegelt, sollte aufgelockert werden. «Ausländerbildung» soll hier als flexibler Begriff, der Erwachsenenbildung, Allgemeinbildung und Berufsbildung einschliesst, verstanden werden.

Eine globale Betrachtung ist gerechtfertigt, denn ohne Grundschulbildung ist keine Berufsbildung möglich; ohne Grund- und Berufsbildung sind Interesse und Fähigkeiten für eine rekurrente Bildung kaum vorhanden.

Die Ausländerbildung muss auf folgende Bedürfnisse eingehen können:

1. Nachholen versäumter Schulbildung, rekurrente Kurse
2. Erwerb der lokalen Sprache
3. Berufliche Aus- und Weiterbildung für Erwachsene
4. Eingliederung der Jugendlichen ins lokale Berufsbildungssystem.

Obwohl die überwältigende Mehrheit der Migranten die Niederlassungsbewilligung besitzt, also seit mehr als 10 Jahren in der Schweiz lebt, ist der Kursbesuch meistens nach zwei Richtungen orientiert: neben der beruflich-sozialen Eingliederung in der Schweiz wird die Möglichkeit einer Rückkehr ins Heimatland nicht vergessen: ein Ausdruck des für die Situation des Migranten typischen Widerspruchs.

Am meisten entwickelt ist das Kursangebot für italienische Staatsangehörige. 1983 besuchten ca. 5000 Personen Berufsbildungs- und Fremdsprachenkurse (hauptsächlich Deutsch). Im selben Jahr besuchten rund 700 Personen Kurse für den Hauptschulabschluss (Licenza media) und weitere 300 Alphabetisierungskurse; auf diesem Gebiet ist ein deutlicher Rückgang der Licenza media-Absolventen (aber ein Zuwachs der Alphabetisierungskurse) zu verzeichnen, hatten doch 1980 noch 1300 Personen die Licenza media -Kurse besucht. (3)

Träger der Kurse für Italiener sind private Institute, welche nach gesetzlich vorgegebenen Richtlinien operieren. Die Kurse werden in der Regel durch den ita-

lienischen Staat, verschiedene Kantone und den Bund (Bundesgesetz für Berufsbildung) subventioniert; eine symbolische Teilnehmergebühr wird erhoben.

Die folgenden Ausführungen gehen von Erfahrungen in der Erwachsenen- und Berufsbildung mit italienischen Staatsangehörigen aus, welche somit paradigmatischen Charakter erhalten. Es wird nach Möglichkeit auf die Situation anderer Ausländergruppen hingewiesen; bisher erprobte Bildungsangebote werden dargestellt, Lücken treten dabei in Erscheinung.

Es darf nicht vergessen werden, dass die Schweiz von Umstrukturierungsprozessen in mehreren Sparten der Industrie nicht verschont geblieben ist. Die Folgen für die berufliche Aus- und Weiterbildung (Stichwort: Informatik) sind tiefgreifend; auch die Ausländerbildung bedarf der Erneuerung und der Anpassung in pädagogisch- didaktischer, aber auch in gesetzlich- administrativer Hinsicht.

Die Lösungen, welche im Ausbildungszentrum des CO.AS.IT in Basel erprobt werden, und von denen hier vor allem die Rede ist, zeigen konkret, was solche Anpassungen in der Praxis bedeuten.

Die Hauptschwierigkeit wird weiterhin darin bestehen, der ausländischen Bevölkerung Kurse anzubieten, die einen echten Zuwachs an Kompetenzen und eine bessere berufliche und gesellschaftliche Stellung ermöglichen.

2. Einige Ausländergruppen und deren Aus — und Weiterbildungsproblematik

2.1. Erwachsene ohne abgeschlossene Schulpflicht

2.1.1. Alphabetisierungskurse

Unter den Einwanderern, welche aus Agrarregionen stammen (z.B. Süditalien, Anatolien) konnten viele die Schulpflicht nicht beenden. Über die Zusammenhänge zwischen Aus — bzw. Einwanderung und Analphabetismus geben Berichte der UNESCO Aufschluss. (4) Die Anzahl der in der Schweiz lebenden Ausländer ohne abgeschlossene Schulbildung und der Ganz — oder Teilanalphabeten ist unbekannt. Doch die Praxis lässt durch den Kontakt mit solchen Personen vermuten, dass ein Bevölkerungsanteil von mehreren Tausenden Ausländern mit mehr oder weniger ausgeprägten Alphabetisierungslücken vorhanden ist.

Rückschlüsse sind auch aufgrund der italienischen Situation möglich. Laut dem Linguisten Tullio De Mauro haben 32 % der italienischen Bevölkerung weniger als 5 Schuljahre besucht. 5 % der italienischen Bevölkerung ist überhaupt nicht alphabetisiert. (5) Es ist anzunehmen, dass Migranten durchschnittlich keine bessere Schulbildung als in der Heimat verbliebene Italiener aufweisen. Denn ein Hauptgrund für die Auswanderung ist der Arbeitsmangel, und die Selektion

auf dem Arbeitsmarkt dürfte Personen mit sehr geringer Schulbildung besonders hart treffen. Dementsprechend sind in den Alphabetisierungskursen Personen mit drei, zwei oder null Schuljahren anzutreffen; Fälle von jungen Analphabeten (unter 30 Jahren) sind bekannt. Eine funktionelle Betrachtung des Analphabetismus erlaubt es, den Kern des Problems zu erfassen. Sie besteht darin, dass nicht nur die Anzahl der besuchten Jahre massgebend ist, sondern dass die konkreten Schwierigkeiten und Fähigkeiten des Individuums in Betracht gezogen werden. Kann die Person Formulare von Behörden verstehen und ausfüllen ? Was für mündliche und schriftliche Mitteilungen versteht sie ? Welche kommunikativen Hindernisse stehen einer Arbeitssuche im Wege ? Worauf sind sie zurückzuführen ? Ein Alphabetisierungskurs sollte sich mit der Frage auseinandersetzen, welche Arten von Analphabetismus überhaupt vorkommen, und was für psychologische und gesellschaftliche Faktoren den Lernprozess bremsen oder fördern.

Erfahrungen mit italienischen und afrikanischen Analphabeten in der Lombardei zeigen, dass für die Neualphabetisierung von Erwachsenen eine globale, für die Wiederalphabetisierung hingegen eher eine analytische Methode wirksam ist. Die Lernschritte sollten in zwei Phasen angelegt sein, nämlich 1. globales Textverständnis, 2. Lesenlernen. Aus dem «Entzifferer» soll ein «Leser» werden. Durch sukzessive Übungen soll gelernt werden, zwischen den verschiedenen Lesetechniken, welche verschiedenen Textarten entsprechen, zu unterscheiden: eine umfassende oder eine selektive Lektüre soll angewendet werden, je nachdem, ob es sich um informative, unterhaltende oder zweckgerichtete Texte (Gebrauchsanweisungen usw.) handelt.

Die Alphabetisierungskurse in der deutschsprachigen Schweiz finden in der Regel in der Muttersprache der Kursteilnehmer statt. Was die Kurse der Italiener betrifft, herrscht die Auffassung vor, dass eine Konsolidierung der Muttersprache (L 1) das erste und unumgängliche Lernziel darstellt. In vielen Fällen kann allerdings noch nicht von Konsolidierung, sondern erst vom Erwerb der Standardsprache die Rede sein, da der Gebrauch der Dialekte und der regionalen Varietäten sehr verbreitet ist. Dagegen zeugen Erfahrungen in der französischen Schweiz davon, dass auch eine Alphabetisierung in der Zweitsprache (L 2) unter gewissen Umständen möglich ist.

An einem Lehrerfortbildungskurs wurde kürzlich über die Frage «Analphabetismus und Bilinguismus» eingehend diskutiert. Die Lehrer haben sich mit den Fragen des mehrsprachigen und des plurikulturellen Bildungsangebots in der Ausländerbildung auseinandergesetzt. Als Vergleichssituation diente das Alphabetisierungsangebot der Region Lombardei. Dort werden gegenwärtig erythräische Einwanderer in deren Muttersprache (Tigrinisch) und in italienischer Sprache alphabetisiert. (6)

Alphabetisierungsprogramme in anderen Ländern und Weltteilen können trotz teilweise radikal andersartiger Gegebenheiten wichtige Impulse für die Arbeit mit Migranten in der Schweiz vermitteln.

In Guinea-Bissau läuft seit 1976 eine Alphabetisierungskampagne. Neben dem ausserordentlich hohen Prozentsatz von Analphabeten (95 % bei Beginn der Kampagne) mussten die Verantwortlichen vor allem das Problem der sprachlichen Situation bewältigen und in eine pädagogische Strategie umsetzen. In Guinea- Bissau kommt das Koexistieren einer offiziellen Sprache (Portugiesisch) mit mehreren Umgangssprachen (zwölf Originalsprachen und Kreolisch) einer mehrstufigen Diglossie gleich.

In den ersten vier Jahren erprobte das Erziehungsministerium von Guinea-Bissau die Alphabetisierung in portugiesischer Sprache, einer Sprache also, die im täglichen Leben nicht gesprochen wird. Dabei wurde die Methode von Paulo Freire als Grundlage verwendet. Die entmutigenden Ergebnisse wurden darauf zurückgeführt, dass der Schritt von der gesprochenen Umgangssprache zur Alphabetisierung in einer als fremd empfundenen Schriftsprache zu gross und die Motivation zu gering war.

1981 wurde ein Fünfjahresplan für die Alphabetisierung in kreolischer Sprache und in vier Originalsprachen lanciert; zu diesem Zweck mussten zuerst aus den Gesetzmässigkeiten eine Grammatik und ein Grundwortschatz abgeleitet werden. Zwei Lernphasen werden nun auseinandergehalten:

1. Alphabetisierung in L1 (Kreolisch usw.)
2. Alphabetisierung in L2 (Portugiesisch)

Die phonetische Schrift wird eingeführt. Die Alphabetisierung ist nunmehr in ein Programm sozio-kultureller Animation eingebettet: Aufbau von Krippen und Kindergärten sowie von weiteren für das Dorf oder für das Quartier nützlichen Einrichtungen, Beteiligung an Theatervorstellungen usw. Die Motivation kann nur dann erhalten bleiben, wenn die Kursteilnehmer aus der eigenen Lernarbeit Vorteile für sich und für die Allgemeinheit erwachsen sehen. (7)

Für Alphabetisierungsprogramme in der deutschsprachigen Schweiz ergeben sich aus dem Vergleich einige Überlegungen:

— Vermutlich sollte ein Alphabetisierungskurs in zwei Phasen gegliedert werden, nämlich 1. Erwerb und Festigung des Lesens und des Schreibens in L1 und 2. Erwerb oder Erweiterung von L2 (Schriftdeutsch, ausgehend von eventuell vorhandenen Mundartkenntnissen).
— Für Kursteilnehmer aus Ländern, deren Sprachen ein nichtlateinisches Alphabet anwenden, wäre die Einführung der phonetischen Schrift zu erwägen.
— Die Alphabetisierungskurse sollten nach Möglichkeit in Begegnungszentren stattfinden, damit die Lern- und Lesemotivation nicht in der Isolation erstickt, sondern durch Interessen und Aufgaben genährt wird.

2.1.2. Kurse für das Nachholen der Schulpflicht (Licenza media)

Die italienischen Einwanderer haben in den Jahren 1973 — 1983 einen beachtlichen Bedarf an Ausbildung geäussert. Allein die Kurse für die Vorbereitung auf das Diplom der Licenza media (Hauptschulabschluss) wurden von rund 12'000 Personen besucht.

Aus einer vom Centro Pedagogico—Didattico durchgeführten Untersuchung über die 1984 laufenden Kurse lassen sich einige Fakten hervorheben, welche für die Bestimmung der Lernziele und für die Wahl der Methoden von Bedeutung sind. (8) Es wurden mithilfe eines Fragebogens Daten über 337 Kursteilnehmer (—innen) aus der deutschen und aus der französichen Schweiz gesammelt. Wichtigste Daten:

Alter:	unter 25 Jahren: 39 %
	16 bis 20 Jahre: 26 %
	über 25 Jahren: 61 %
Geschlecht:	Männer: 68 %
	Frauen: 32 %
Aufenthaltsdauer:	75 % befinden sich seit über 10 Jahren in der Schweiz

Aufschlussreich sind auch die Angaben über den Schulbesuch im Schulalter. Beispielsweise haben unter den 16- bis 25- Jährigen rund 2/3 die Schulen in der Schweiz besucht.

Es muss zwar einschränkend festgehalten werden, dass die genannte Untersuchung nicht die gesamte Kursbevölkerung berücksichtigen konnte. Eine verfeinerte Analyse der vorhandenen Daten müsste ausserdem zwischen den beiden Sprachregionen unterscheiden. Leider wurde bisher keine longitudinale Studie durchgeführt; diese hätte Verschiebungen und Tendenzen im Laufe der letzten 10 - 12 Jahre verdeutlichen und nachweisen können.

Aber trotz dieser Vorbehalte lässt sich sagen,

- dass das Durchschnittsalter der Kursteilnehmer seit anfang der 70er Jahre gesunken ist;
- dass die in der Schweiz aufgewachsenen Jugendlichen einen Kontakt mit dem Schulsystem und mit der italienischen Sprache und Kultur suchen;
- dass der Stabilitätsgrad (Aufenthaltsdauer) hoch ist.

Bei der Bestimmung der Lernziele, der Wahl der Methoden und Lehrmittel sowie bei der Lehrerfortbildung sollten die Behörden und die Kursträger die oben skizzierten Entwicklungen mitberücksichtigen. Eine verstärkte Ausrichtung der Lernziele auf die Kenntnis der hiesigen Wirklichkeit könnte die Fächer Rechnen,

Deutsch, Staatskunde berühren - und tut es teilweise schon. Die Realität der Jugendlichen, der Frauen und der Familie könnte den bisher vorherrschenden Themen aus der Arbeitswelt die Waage halten. Schliesslich würde es sich lohnen, über den Begriff der interkulturellen Erziehung und über die Probleme des Bilinguismus aus der Sicht der Erwachsenenbildung nachzudenken, um Pädagogik und Didaktik in diesem Sinne zu überprüfen.

2.2. Erwachsene, welche die Lokalsprache lernen wollen

2.2.1. Die Ausländer und die soziolinguistische Situation der deutschen Schweiz

Eine spezifische Problemstellung ist der deutschen Schweiz eigen. Denn während in der französischen Schweiz die Integrationsprozesse und somit der spontane Spracherwerb relativ reibungslos ablaufen, müssen sich Migranten in der deutschen Schweiz hinsichtlich ihrer Integrationsbereitschaft und ihres Willens, die lokalen Codes (Mundart und Schriftdeutsch) zu lernen, mit vielschichtigen Schwierigkeiten gesellschaftlicher und linguistischer Natur auseinandersetzen.

Immer wieder bemerken Schweizer, dass italienische Fremdarbeiter jahrelang in der Schweiz leben können, ohne Deutsch zu lernen; im Gegensatz dazu kann man bei Türken und Spaniern oft eine erstaunlich schnelle Anpassung feststellen. Hierin liegt ein erstes Merkmal der soziolinguistischen Situation der Migranten in der Schweiz. Die italienische Gruppe bildet fast die Hälfte der ausländischen Bevölkerung und hat deshalb viele Möglichkeiten des Zusammenschlusses unter Landsleuten; dazu kommt, dass Italienisch eine Schweizer Landessprache ist und in zahlreichen kommunikativen Situationen auch in der deutschen Schweiz gebraucht wird. Angehörige von Minderheiten sind dagegen gezwungen, die Lokalsprache zu lernen, um zu überleben. Verallgemeinernd kann gesagt werden, dass der Spracherwerb durch die sozialen Beziehungen und die kommunikativen Bedürfnisse geprägt wird.

Ein weiteres Merkmal ist die in der deutschen Schweiz zu verzeichnende Diglossie mit Bilinguismus. Die Opposition zwischen geschriebener und gesprochener Sprache ist begleitet von einer Opposition zwischen zwei Codes : lokale Mundart und Schriftdeutsch. Historische und politische Prozesse haben zu einer strikten Funktionstrennung geführt. Der Mundart kommt eine zentrale Bedeutung für die tägliche Kommunikation zu, was für den spontanen sowie für den gesteuerten Spracherwerb schwerwiegende Folgen hat. (9)
Schliesslich spielt auch die in zyklischen Schüben immer wieder aufkommende Fremdenfeindlichkeit eine Rolle. Der Migrant in der deutsche Schweiz wird — von Ausnahmen abgesehen — gerade weil seine Isolation im Vergleich zur französischen und italienischen Schweiz am grössten ist, dadurch zusätzlich negativ motiviert, sich um eine sprachliche Integration zu bemühen.

2.2.2. Nachfrage und Angebot von Deutschkursen für Migranten

Dies vorausgesetzt, muss immerhin festgestellt werden, dass die fortschreitende Stabilisierung der Migranten eine vergrösserte Nachfrage an Deutschkursen mit sich gebracht hat. In den grösseren Zentren (Zürich, Bern, Basel) sind die Träger bemüht, eine Vielfalt an Kursstufen, zum Teil differenziert nach Teilnehmerart, anzubieten. Denn die im Beruf stehenden Männer setzen hinsichtlich der Bedürfnisse andere Prioritäten als Hausfrauen und als Arbeitslose. Saisonniers sind an bestimmte Perioden gebunden und brauchen einen besonders starken Zuspruch, weil sie nicht wissen, ob ihr Vertrag erneuert wird. Schichtarbeiter brauchen andere Stundenpläne als Gastgewerbepersonal. Die spontan erworbenen Kenntnisse können sehr unterschiedlich sein, was verschiedene Einstufungen notwendig macht. Flüchtlinge bilden in sozialer und sprachlich-kultureller Hinsicht eine Gruppe mit speziellen und individuell verschiedenen Bedürfnissen.

Das Kursangebot ist für Italiener breit gefächert; Ausländern anderer Nationalitäten stehen die «italienischen» Kurze nur in beschränktem Masse offen. Aber es bestehen weitere Kursangebote, getragen durch Kontaktstellen, Flüchtlingszentren, kirchlichen Organisationen usw.

2.2.3. Soziolinguistische Forschung und Fremdsprachendidaktik

Seit Anfang der 70er Jahre ist der ungesteuerte und gesteuerte Spracherwerb durch Migranten besonders in der BRD und in der Schweiz Gegenstand von Forschungsprojekten. Es sind auch zahlreiche Versuche unternommen worden, die Erkenntnisse der Forschung in die Praxis umzusetzen, indem z. B. Lernziele formuliert wurden, die nicht die Wirklichkeit des arbeitenden Migranten ignorierten, sondern einbezogen. Die Ergebnisse der Forschung in Bezug auf Mundart und Hochsprache (Schweiz) bzw. Umgangs- und Schriftsprache (BRD) sind insofern verwertet worden, als der Unterricht mit Migranten nun in der Regel, und soweit bekannt, die vorhandenen Kenntnisse in der gesprochenen Sprache als Ausgangspunkt betrachtet, anstatt sie zu negieren, was in den ersten Kursen häufig praktiziert wurde. Wir können in diesem Rahmen weder auf die Modalitäten der soziolinguistischen Forschung eingehen, noch ist es sinnvoll, einzelne Untersuchungsergebnisse aufzuführen.

Vielmehr möchten wir auf mögliche, schon erprobte Ziele eines realitätsbezogenen Deutschunterrichts mit Migranten (folgende Vorschläge mögen teilweise auch für den Französischunterricht gelten) hinweisen :

«Für den Erwerb der Zweitsprache ist zunächst die Verknüpfung mit der Arbeitswelt von Bedeutung. Erstens wird damit die an sich selbstverständliche Forderung erfüllt, es sei von der sozialen Realität der Kursteilnehmer auszugehen.

Berufliche Qualifikation und erhöhte Allgemeinbildung verstärken zweitens die Bildungsnachfrage. Drittens muss sich eine in ihren Zielen realistische Sprachbildung als erste Aufgabe die Förderung der *Kommunikationsfähigkeit im unmittelbaren Erfahrungsfeld* der Arbeitsemigranten stellen.(...) Ein Einüben von Sprachverhalten, ohne dass auch eine effektive Teilnahme an den entsprechenden Interaktionen möglich ist, führt zu Frustrationen.» (10)

Ein mögliches Vorgehen kann sich zum Ziel setzen, Grundfähigkeiten der Kommunikation wie z. B. «Erfahrungen artikulieren», «Meinungen äussern», «vergleichen», «Hypothesen formulieren», «Arbeit organisieren», zu erarbeiten. Das Zentrum der didaktischen Handlung bilden mit Vorteil konkrete Situationen.

Jahrelang wurde an Lehrertreffen darüber diskutiert, ob die Grammatik im Unterricht mit Migranten überhaupt etwas zu suchen habe. Heute ist aufgrund der gesammelten Erfolge und Misserfolge die Meinung vorherrschend, dass vom kommunikativen Akt abgeleitete grammatikalische Erläuterungen notwendig und auch möglich sind, falls ein systematisches Lernen angestrebt wird. Dabei ist die Frage nach den Prioritäten und nach der Reihenfolge wichtig; die im spontanen Spracherwerb festgestellte Lernprogression kann dabei als Leitfaden dienen. Eine gute Möglichkeit, das Lernen zu unterstützen, bietet das kontrastive Vorgehen, durch welches Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen L1 und L2 festgestellt werden können. Es hat sich meistens bewährt, das Problem der Diglossie so zu lösen, dass zwar die Mundart einbezogen wird (auch kontrastiv), aber Hochdeutsch in Rede und Schrift zur Lernsprache erklärt wird.

2.3. Erwachsene in beruflichen Aus- und Weiterbildungskursen

2.3.1. Wandlungen in der Bildungsnachfrage und im Bildungsangebot

Die Motivation für den Besuch von Berufsbildungskursen war in den 60er Jahren, als die ersten Kurse eröffnet wurden, meistens arbeitsplatzbezogen. Der Grossteil der eingewanderten Arbeitnehmer — insbesondere der Italiener — besass keine formale berufliche Qualifikation und wünschte, auf dem Weg einer berufsbegleitenden Ausbildung inhaltlich und formal eine Qualifikation zu erwerben.
Während in den Jahren der Hochkonjunktur die Berufskurse mehrheitlich von erwachsenen Männern besucht wurden und ausschliesslich «traditionelle» Ausbildungsgänge zur Verfügung standen (Automechaniker, Elektromonteur, Schweisser, usw.), trat nach der Krise von 1974 - 77 ein Wandel in der Bildungsnachfrage ein, dessen Merkmale nun beginnen, sich herauszukristallisieren:

— Das Durchschnittsalter der Kursteilnehmer ist gesunken; neben den Erwachsenen im Erwerbsleben besuchen immer mehr Jugendliche im Lehrlingsalter (16 - 20) und junge Erwachsene (21 - 25) die Abendkurse; durch

die besseren schulischen Grundlagen sind die Erwartungen anders gelagert als bei der ersten Generation; unverhältnismässig hohe Ansprüche sind keine Seltenheit.

— Das Kursangebot konnte sich nicht mehr auf traditionelle Kurse für Männer im Erwerbsleben beschränken, weil neue Gruppen neue Bedürfnisse anmeldeten: Arbeitslose verschiedener Staatszugehörigkeiten, welche durch eine berufliche Weiterbildung, eine Umschulung, einen Alphabetisierungskurs oder einen Deutschkurs die eigenen Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern wollen. (11)

— Die Tatsache, dass die Schweiz von einem Beschäftigungsrückgang und von umfassenden Rationalisierungsmassnahmen nicht verschont geblieben ist, hat dazu geführt, dass neue Kursarten nötig wurden. Seit zwei Jahren können z. B. italienische Staatsangehörige in Basel und Zürich 2 — jährige EDV - Kurse besuchen.

— Auch die Frauen melden seit wenigen Jahren Aus- und Weiterbildungsbedürfnisse an. Abgesehen von der traditionellen Ausbildung als Coiffeuse, wählen heute ausländische Frauen hauptsächlich die Berufe Sekretärin und Programmiererin.

2.3.2. Berufsbildung und Arbeitsmarkt

Sollen Aus- und Weiterbildungs-sowie Umschulungskurse verstärkt auf den Arbeitsmarkt ausgerichtet sein, so sind verschiedene Hindernisse zu überwinden:

— Die Berufsbezeichnungen, Curricula, Methoden und Lehrmittel der ausländischen Kurse benötigen eine schrittweise Revision, damit sie dem Standard des Eidgenössischen Fähigkeitszeugnisses entsprechen.
So wäre das Hindernis der mangelnden Anerkennung der Ausbildung durch die schweizerischen Behörden behoben. Bestrebungen in dieser Richtung sind im Gange, aber konkrete Erfolge sind erst langfristig zu erwarten.

— Art.41 des Bundesgesetzes für Berufsbildung, wonach Personenmit Berufserfahrung unter bestimmten Umständen das eidgenössische Fähigkeitszeugnis nachholen können, sollte von Ausländern viel häufiger angewendet werden als dies zur Zeit der Fall ist; dazu ist jedoch eine zielgerichtete Information der in Frage kommenden Personen notwendig.

2.4. Die Jugendlichen : Zweite Generation und Nachzügler in der Berufsbildung

2.4.1. Möglichkeiten und reelle Chancen

Die ausländischen Jugendlichen stellen eine Bevölkerungsgruppe dar, die zweifellos vielen Problemen der ersten Migrantengeneration weder begegnet ist noch begegnen wird. (12)

Diejenigen, welche der «zweiten Generation» angehören, also in der Schweiz geboren wurden und/oder die Schulen ganz oder weitgehend besucht haben, besitzen juristisch gesehen alle Möglichkeiten der Berufs- und Weiterbildung, welche den einheimischen Jugendlichen offenstehen. Von ausländischer Seite (Behörden, spezialisierte Institutionen) wird das Ziel verfolgt, die Jugendlichen und die Eltern für eine Integration in das lokale Berufsbildungssystem zu motivieren.

Anlässlich der bilateralen Verhandlungen zwischen der Schweiz und Italien wurde jedoch im März 1984 festgestellt, dass eine hohe Anzahl von italienischen Jugendlichen keine berufliche Ausbildung erhält. (13) In der Tat stellen wir empirisch fest, dass viele italienische Jugendlichen ratlos sind oder sogar eine lokale Berufslehre entschieden ablehnen. Häufig sind auch Fälle, bei denen die Sprachkenntnisse ungenügend sind, so dass kein Lehrplatz gefunden, oder aber die Lehre vor Beendigung abgebrochen wird.

Ein Teil dieser ausbildungsmässig nicht integrierten Jugendlichen weicht in die Abendkurse aus. Wie bereits erwähnt, ist das Durchschnittsalter an italienischen Abendkursen in den letzten Jahren ständig gesunken.

Am Beispiel des CO.AS.IT. in Basel (ca. 300 Teilnehmer pro Jahr) lässt sich diese Tendenz dokumentieren: (14)

Alter:	15-18 J.	9-22 J.	23-28 J.	29 u. mehr J.
1976	20,5 %	17,3 %	29,7 %	32,5 %
1983	31,8%	25,7 %	17,9 %	24,6 %

Die erhöhte Präsenz von Jugendlichen in Abendkursen lässt sich möglicherweise auf folgende Faktoren zurückführen :

— Keine Möglichkeit, eine Lehre zu absolvieren.
— Wunsch nach baldiger Rückwanderung.
— Wunsch nach vollem Verdienst bei gleichzeitiger Ausbildung.
— Hoher Anteil an frisch Zugewanderten.

Letzteres Phänomen ist im Hinblick auf zukünftige Bestrebungen im Bereich der Berufs- und Erwachsenenbildung von nicht zu unterschätzender Bedeutung.
Einige Zahlen mögen dies bestätigen. Laut Daten des Zentralen Ausländerregisters wurden Ende 1983 folgende Einwanderungen von jungen Ausländern verzeichnet:

Alter	Total	Erwerbstätig
15 - 19 J.	6'766	1'934
20 - 24 J.	13'094	7'059

Selbst wenn diese Jugendlichen (die in vielen Fällen zu den in der Schweiz wohnenden Eltern ziehen und deshalb als «Nachzügler» bezeichnet werden können) in mehreren Kantonen verteilt sind, stellen sie doch hinsichtlich der Nachfrage nach beruflicher Aus- und Weiterbildung quantitativ und qualitativ Ansprüche, denen man bisher nur ungenügend gerecht werden konnte.

Die Lehrplangestaltung und Methodik der Abendkurse wurde seinerzeit für Erwachsene mit beruflicher Erfahrung konzipiert. Die Lehrerfortbildung lässt aus finanziellen Gründen zu wünschen übrig und eine Lehrerausbildung fehlt ganz, da die Lehrkräfte mehrheitlich selbst im Arbeitsprozess stehen und im Teilzeitverhältnis unterrichten.

Für die Jugendlichen und für die jungen Erwachsenen sehen wir vorzugsweise zwei Ziele :

— Lehre oder — falls objektiv unmöglich — Anlehre.
— Nachholen des eidgenössischen Fähigkeitszeugnisses gemäss Art. 41 des Berufsbildungsgesetzes.

Da aber eine konsistente Anzahl von Jugendlichen und jungen Erwachsenen voraussichtlich den Weg der berufsbegleitenden Ausbildung vorziehen wird, scheint es notwendig, Inhalte und Methodik aus der Perspektive dieser Altersklassen zu revidieren.

2.4.2. Integrationskurse als Brücken zum Berufsleben

Für die Kategorie der Nachzügler im Alter von 15 bis 19 Jahren wurde in Zürich und in Basel das Konzept der Integrationskurse ausgearbeitet und erprobt. Die Jugendlichen, die aus sprachlichen Gründen die Voraussetzungen nicht mitbringen, um einen Lehrvertrag abzuschliessen, können einen einjährigen Ganztageskurs besuchen. Hauptziel des Kurses ist ein intensiver Deutschunterricht; das Programm umfasst das Nachholen von eventuell mangelhaft vorhandenem Pflichtschulwissen, Berufsinformation und Schnupperlehren. Der Unterricht wird individualisiert, indem die Klasse nach Bedarf in Gruppen aufgeteilt wird. Die Absolventen werden gegen Ende des Kurses durch die Suche nach Lehrstellen oder nach Alternativlösungen hindurch begleitet.

Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass nach den Integrationskursen die Chancen der Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt erheblich verbessert wurden. Getragen werden die Kurse in Zürich direkt von der städtischen Verwaltung, in Basel von den Instituten CO. AS. IT. und ECAP im Rahmen von Vereinbarungen der Gemischten Kommission für Berufsbildung auf kantonaler Ebene.

3. Eine besondere Pädagogik für die Aus- und Weiterbildung ausländischer Erwachsener?

3.1. Sozialer Status und Motivation

Der Grossteil der Migranten besitzt heute eine Niederlassungsbewilligung, hat also juristisch gesehen den Zustand des «Dauerprovisoriums» (15) verlassen und ist der einheimischen Bevölkerung gleichgestellt. Trotzdem geht aus dem täglichen Kontakt mit Migranten hervor, dass der Migrant sich allzu häufig als Bestandteil einer Randgruppe versteht. Dieser Umstand, gekoppelt mit der in vielen Fallen dürftigenSchulbildung, kann zu einem Mangel an Motivation führen.

Einfach ausgedrückt, je mehr eine Person einer Randgruppe angehört und je geringer ihre Bildung ist, desto schwieriger wird es für sie sein, das Interesse und den Willen für den Besuch eines Kurses aufzubringen. Die grösste Schwellenangst tritt bei Analphabeten und bei Frauen auf.

Bei Frauen wiegt die Stellung in der Gesellschaft, besonders wenn es sich um Frauen aus wenig industrialisierten Gegenden handelt, schwer. (16) Mehr als einmal haben Frauen, die trotz aller Hindernisse den Weg zu einem Kurs gefunden haben, beteuert, dass sie keineswegs in der Lage seien, etwas zu lernen.

Zwar existieren keine wissenschaftlichen Studien über die Motivation ausländischer Erwachsener, sich aus- oder weiterzubilden. Aber eine Grundtendenz kann empirisch festgestellt werden: während in der Hochkonjunktur die Motivation für einen Kursbesuch vorwiegend utilitaristisch war, äussern Ausländer seit einigen Jahren auch Wünsche nach kultureller und sozialer Entfaltung. Eine künstliche Zeitgrenze, quasi eine Gedankenstütze, könnte das Jahr 1978 bilden; nachdem die grosse, wirtschaftlich bedingte Rückwanderungswelle vorbei war und eine deutliche Stabilisierungstendenz einsetzte, war die Angst um den Arbeitsplatz für die Mehrheit nicht mehr akut; es wurden neue Energien verfügbar. (17)

Weitere Faktoren, die sich heute noch hemmend auswirken, sind die Doppelbelastung sehr vieler ausländischer Frauen, die Schichtarbeit, der fehlende Zugang zur Information, die unrealistischen Vorstellungen über das Verhältnis zwischen Aufwand und Ergebnis.

Würde man nur von der geäusserten Motivation ausgehen, so kämen nur sehr wenig Kurse zustande.

Die Abklärung der Motivation des einzelnen und das Herausschälen eines realitätsbezogenen Bedürfnisses ist der Anfang des Bildungsprozesses, oder besser gesagt ein integrierender Bestandteil davon.

3.2. Interaktion zwischen Kurs, Lebensgeschichte und Umwelt; Systematisches Lernen

Ein meinungsmachendes Stichwort des Erwachsenenbildungskonzepts der «150 Stunden» war «dalle storie alla storia», d.h. «von den Einzelgeschichten zur Geschichte».

Der Grundgedanke bestand darin, dass das erlebte, mit besonderer Berücksichtigung des Fabrikgeschehens («centralità operaia», Zentralität des Arbeiters) den Ausgangspunkt jeglicher didaktischen Handlung bilden sollte. Dieses Konzept wurde jahrelang an allgemeinbildenden Kursen (Licenza media, Seminare im Sinne der rekurrenten Bildung) erprobt. Dabei wurde ein grossartiges Potential an Erfahrung und an Arbeiterkultur freigesetzt, ein Reichtum, der bis dahin von der offiziellen Schule ausgeschlossen gewesen war. (18) Um ein konkretes Beispiel aus dem Geschichtsunterricht zu nennen: jeder Kursteilnehmer erzählte zuerst von der täglichen Situation am Arbeitsplatz; der Lehrer stellte dann den Zusammenhang etwa mit den Arbeitsbedingungen während der industriellen Revolution her.

In den ersten Jahren waren die Suche nach spezifischen Themen und der Kampf gegen bürokratische Normen, welche für die Erwachsenen ungeeignete Lehr- und Stundenpläne vorschrieben, vorrangig. Alle didaktischen Kräfte waren auf das «Was» ausgerichtet, das «Wie» wurde vernachlässigt. Das Sprechen war wichtiger als das Schreiben, die subjektive Sicht der Dinge wurde mehr als das Lernen gefördert. Die ersten Lernergebnisse zeigten sowohl in Italien als auch in den Einwanderungsländern (der Verf. sind Erfahrungen in Italien, in der Schweiz und in der BRD bekannt), dass das methodisch- didaktische Rüstzeug einer Verfeinerung, abgestimmt auf die jeweilige Situation, bedarf, wenn es nicht bei oberflächlichen und episodenhaften Kenntnissen bleiben soll.

Heute hat sich die Meinung durchgesetzt, dass die Wahl angemessener Lernziele und — inhalte durch die Erstellung eines *Curriculums* zur didaktischen Umsetzung gelangen muss, und dass die Lernprozesse beim Erwachsenen eine spezifische Förderung benötigen. (19) Doch bleibt sicherlich die Erkenntnis gültig, dass der Lebensraum, die persönliche und berufliche Erfahrung des Kursteilnehmers, Grundimpulse für den Unterricht liefern, ob es sich nun um Alphabetisierungs- und Allgemeinbildende Kurse, um Deutsch- bzw. Französ-

sischunterricht oder um Berufsbildungslehrgänge handelt. Ein Deutschlehrer, welcher mit Migranten arbeitet, wird demnach gut daran tun, Erlebnisse des täglichen Lebens, aber auch «grosse Themen» wie Abstimmungen über Ausländerprobleme, als Gegenstände kommunikativer Stituationen zu wählen.

Auch im Berufsbildungsunterricht kann das bereits vorhandene berufliche Können auf- und verwertet, und in die Erarbeitung und Systematisierung von theoretischem Wissen und praktischen Fertigkeiten eingewoben werden. Der allgemeinbildende Unterricht, von der Alphabetisierung über die Licenza-media-Kurse bis zu den rekurrenten Weiterbildungskursen kann aus Aktualität und Geschichte schöpfen; durch die Bearbeitung von Themen wie «Atomenergie», «Computerisierung» oder «Arbeitslosengesetz» können Kenntnisse und Fähigkeiten in verschiedenen Fächern erworben werden; dazu kann unter anderem durch Einbringen der persönlichen Erlebnisse eine Kritische Realitätsbetrachtung geübt werden.

Zwischen einem realitätszentierten, individuelle und kollektive Erlebnisse verwertenden Unterricht und der methodisch-didaktischen Systematik sollte auch in der Ausländerbildung kein Widerspruch mehr bestehen.

3.3. Die Wahl der Lehrmittel

In den verschiedenen Sparten der Ausländerbildung stellen die Lehrmittel seit jeher ein besonderes Problem dar.

Berufsbildung: Vorausgesetzt, dass die Lehrpläne sich (wenigstens im italienischen Bereich) nach Vorschriften des Arbeitsministeriums und des BIGA richten, muss der Lehrer aus bestehenden Lehrmitteln (welche für längere Lehrgänge und für Jugendliche konzipiert wurden) den benotigten Stoff heraussuchen und mit eigenem Material kombinieren.
Allgemeinbildung, Alphabetisierung: Die in Italien geleistete Pionierarbeit kommt den Lehrern in der Ausländerbildung zugute. Auch in dieser Sparte wird eine grosse Selektions- und Kombinationsarbeit geleistet. Besonders auf dem Gebiet der Alphabetisierung muss der Kursleiter bei jedem Kurs Neuland betreten und mit ausserordentlichem Feingefühl Arbeitsblätter anfertigen, die jeweils der Situation entsprechen, wobei der methodische Vorschlag von Paulo Freire eine bisher unübetroffene Stütze bieten dürfte. (20)

4. Das sozio-kulturelle Zentrum des COASIT in Basel : Versuch, ein Konzept zu verwirklichen

Das Bildungszentrum des Comitato Consolare (auch genannt CO. AS. IT.) vereinigt seit Anfang 1983 verschiedene Dienstleistungen unter einem Dach, welche früher in mehreren Gebäuden untergebracht waren:

- Berufliche Aus- und Weiterbildung, Deutschkurse für Erwachsene und Integrationskurs für Jugendliche.
- Erziehungs- und Schulberatungsstelle mit einer Heilpädagogin, welche mit kantonalen Behörden zusammenarbeitet.
- Familienberatungsstelle mit einer Sozialarbeiterin und einer Psychoterapeutin.
- Räume für sozio-kulturelle Anlässe (Ausstellungen, Vorträge usw.), welche auch von Vereinen, Jugendgruppen usw. benützt werden können.

Die Erfahrungen zeigen bereits, dass Informationen und Impulse sich unter einem Dach potenzieren und die Leute wirksamer erreichen. Das Gebäude ist nicht ein Bildungszentrum im engeren Sinne, sondern ein Zentrum, in dem sozio-kulturelle Anlässe auch informeller Art (Gymnastikkurs, Feste) Platz haben und erwüscht sind, weil sie dazu beitragen, das Bewusstsein von Minderheiten zu stärken.

5. Schwerpunkte für die Zukunft der Ausländerbildung

Es wurde hier versucht, einige qualitative und quantitative Aspekte der Ausländerbildung in der Schweiz zu beleuchten. Dabei waren Unzulänglichkeiten unvermeidlich; denn die Forschung hat bisher nur für gewisse Fragenkomplexe und Ausländergruppen in Bezug auf Bildung Interesse gezeigt (Bilinguismus, Soziolinguistischer Hintergrund und Spracherwerb, Frauen, Jugendliche); andere Grundsatzfragen aber, etwa eine Analyse der Bildungsbedürfnisse der Migranten oder das Berufsbildungsangebot im Verhältnis zu den Beschäftigungs-möglichkeiten- um nur zwei brisante Themen zu nennen — blieben bisher weitgehend unerforscht. Deshalb muss sich die Darstellung oft auf die praktische Erfahrung und auf empirische Feststellungen verlassen, ohne sie in grössere Zusammenhänge einordnen zu können.

Eine weitere Lücke betrifft das Fehlen statistischer Daten über die jährliche Anzahl der Kurse und der Kursteilnehmer. In mühsamer Kleinarbeit müsste jedes einzelne Konsulat der zahlreichen Fremdarbeiternationen angefragt werden, wollte man sich ein Bild über die konkreten Kursmöglichkeiten machen.

Die Daten, welche von der italienischen Botschaft zur Verfügung gestellt wurden, lassen auf Tendenzen schliessen, die aber auf andere Ausländergruppen nicht übertragen werden können.

Eine verdienstvolle Arbeit hat die EKA 1980 geleistet, als sie ein Verzeichnis zusammenstellte. Nun besteht in dieser Hinsicht die Hoffnung auf Systematisierung, indem eine Dokumentationsstelle über Ausländerbildung geplant ist, welche dem CESDOC in Genf angeschlossen sein wird. Als Mangel muss auch

betrachtet werden, dass die Ausbildung der Lehrkräfte gesetzlich nicht vorgesehen ist; Fortbildungsmassnahmen gehen nur lückenhaft und unkoordiniert von einzehnen Instituten aus. Eine löbliche Ausnahme bildet die Arbeit des Centro-Pedagogico-Didattico in Bern, das für die Fortbildung der italienischen Lehrer auf den verschiedenen Stufen, und damit auch auf der Stufe Alphabetisierung und Nachholen des Pfichtschuldiploms, zuständig ist.

Eine gute Investition für die Zukunft würde darin bestehen, dass die einzelnen Botschaften bzw. Konsulate Mittel für die Lehreraus-und-fortbildung zur Verfügung stellten; weitere Möglichkeiten bieten das Institut für Berufspädagogik des BIGA sowie internationale Organisationen (Bureau International du Travail).

Ein intensiveres Interesse der pädagogischen, linguistischen, soziologischen und ökonomischen Forschung für die Probleme der Ausländerbildung würde der praktischen Arbeit «an der Front» die nötigen Kenntnisse und Impulse vermitteln. Eine verstärkte Zusammenarbeit der Institute und Konsulate mit den Arbeitsämtern, den Gewerkschaften, den Arbeitgebern, den Kontaktstellen sowie eine effektivere Arbeit der gemischten Kommissionen für Berufsbildung sind Mittel, um den Aufgaben der Ausländerbildung gerecht zur werden.

Zusätzliche organisatorische und finanzielle Kapazitäten könnten gewonnen werden, wenn der Bildungsurlaub eingeführt bzw. ausgeweitet wird, und wenn die Paritätischen Fonds der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer vermehrt in die Ausländerbildung investiert würden. Schliesslich könnte möglicherweise eine Berücksichtigung der Ausländerbildung in der Arbeit der Schweizerischen Vereinigung für Erwachsenenbildung aus schweizerischer und ausländischer Perspektive zu neuen Einsichten führen.

ANMERKUNGEN

(1) Quelle: Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement, Informations- und Pressedienst, Ausländer- und Asylstatistik Ende Dezember 1983.

(2) Siehe z. B. die Definition der SVEB: «Wir können diesen Begriff weiter oder enger fassen. In jedem Fall sind die Bildungsbemühungen gemeint, die sich an die häusliche Erziehung und an die obligatorische Volksschule anschliessen. Bei der Erwachsenenbildung im engeren Sinne liegt das Wesentliche darin, dass es sich nicht um zufällige und sporadische, sondern um regelmässige und systematisch aufgebaute Bildungsgelegenheiten handelt. Meistens sind es Kurse, die sich über mehrere Wochen erstrecken, wobei die gleichen Teilnehmer sich jeweils an einem bestimmten Wochentag zusammenfinden. Mit den Kursen können auch Wochenendver anstaltungen, Besichtigungen, Fernsehsendungen, Reisen usw. kombiniert sein» (SVEB 1970).

(3) Statistische Daten für die Jahre 1980 bis 1983 wurden freundlicherweise von der Italienischen Botschaft in Bern zur Verfügung gestellt.

(4) UNESCO (1982).

(5) Coordinamento CGIL, CISL, UIL (1982). S. Auch Université Ouvrière de Genève (1980) und Cescato (1983).

(6) Darüber berichtete Graziella Favaro an einem Seminar des Centro Pedagogico-Didattico (Konolfingen, Ende Mai 1984). S. auch CESIL 1983.
(7) EDA (1983), Interview mit Augusta Enriques vom Erziehungsministerium von Guinea-Bissau.
(8) s. Anm. (6). Die Akten können beim Centro Pedagogico Didattico in 3005 Bern, Luisenstrasse 38, bestellt werden.
(9) s. dazu
Allemann/Rovere (1976);
ausserdem Gretler et al. (1981); Clahsen et. al (1983).
(10) Aus Rovere (1980, S. 18-19). S. auch das Lehrmittel von Allemann/Rovere (1976), das Lehrmittel der ECAP (1981), Barkowski (1982).
(11) s. verschiedene Artikel in Revue Syndicale (1984).
(12) s. EKA (1980) und Bussinger/Lattmann/Lutz (1981).
(13) Aus dem Protokoll der italienisch-schweizerischen Kommission für Berufsbildung, Sitzung vom 5.- 7. März 1984.
(14) CO. AS. IT. (1983).
(15) Der Begriff stammt aus Hoffmann-Nowotny (1973).
(16) Ley (1979)
(17) s. dazu Allemann (1981)
(18) zum pädagogischen Konzept der «150 Stunden» s. Fibbi/Neri (1979).
(19) s. Referat von Daniel Péclard in CO. AS. IT. (1983) und diverse Beiträge über Erwachsenenpädagogik und — didaktik in EDA (1983).
(20) Freire (1971).

LITERATUR

Allemann, C. / Rovere, G.:
L'insegnamento del tedesco a lavoratori italiani in Svizzera, introduzione di dati sociolinguistici in un modello glottodidattico. In: Mélanges offerts à C. Th. Gossen, Bern, 1976.

Allemann, C. / Rovere, G.:
Manuale di tedesco per lavoratori emigrati. Mailand, 1976

Allemann, C.: Erwachsenenbildung mit ausländischen Arbeitnehmern. In: Education permanente, 1981, nr. 3.

Barkowski, H.: Kommunikative Grammatik und Deutschlernen mit ausländischen Arbeitern. Königstein/Taunus, 1982.

Bussinger, J. / Lattmann, C. Lutz. / M.:
Erfahrungen mit ausländischen Lehrlingen. Diplomarbeit am Institut für angewandte Psychologie. Zürich, 1981.

Cescato, O.: Analphabétisme et alphabétisation dans les cantons de Vaud et Genève. Qui ? Comment ? Diplomarbeit. Lausanne, 1983.

CESIL, Centro solidarietà internazionale lavoratori:
Immigrazione straniera e bisogni socio-educativi, Milano 1983 (Referate einer im Oktober 1983 veranstalteten Tagung)

Clahsen/Meisel/Pienemann:
Deutsch als Zweitsprache. Tübingen, 1983
CO.AS.IT.: Igiovani e la formazione professionale. Atti del seminario del 16 - 17 settembre 1983. Basel, 1983.
Coordinamento CGIL, CISL, UIL,
Una nuova scuola per adulti, I corsi di alfabetizzazione, Alessandria 1982
ECAP - CGIL: Deutsch für Anfänger und Fortgeschrittene. Zürich, 1981.
EDA (Bimestrale per lo sviluppo dell' educazione degli adulti), Mai - Juni 1983, S. 71 ff.
EKA (Eidgenössische Kommission für Ausländerprobleme):
Die ausländischen Jugendlichen - Die sogenannte zweite Generation: Probleme und Lösungsmöglichkeiten. Bern, 1980.
Fibbi R., / Neri P.-A.:
La formation des travailleurs émigrés: un problème politique. In: Pratiques et théorie, Cahiers de la section des sciences de l'éducation de l'Université de Genève, nr. 11, 1979.
Freire, P.: Pädagogik der Unterdrückten. Stuttgart 1971
Hoffmann-Nowotny, H.J.:
Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Stuttgart 1973.
Gretler A. et al.:
Etre migrant. Bern, 1981.
Ley, K.: Frauen in der Emigration. Frauenfeld und Stuttgart, 1979.
Revue syndicale Suisse, nr. 2, Avril 1984.
Thema der Nummer: Contre le chômage: la formation ?
Rovere, G.: Wie lernen italienische Arbeitsemigranten Deutsch ? — Sprachprogramme der italienischen Erwachsenenbildung. In: Deutsch lernen, 1980, nr 1
SVEB (Schweizerische Vereinigung für Erwachsenenbildung).
Bildungsreform ja - aber auch für Erwachsene. Thun, 1970.
UNESCO: Le monde de l'alphabétisation. Etude réalisée par le Conseil International de l'éducation des adultes. Paris, 1982
UOG (Université Ouvrière de Genève):
Education et formation en milieu ouvrier. Neuchâtel, 1980.

RESUME

Formation des immigrés: problèmes et quelques possibles solutions

Depuis la fin des années soixante il s'est développé en Suisse une offre toujours plus diversifiée de cours pour adultes et de formation professionnelle concernant les travailleurs immigrés, surtout les italiens.

La formation professionnelle et l'éducation des adultes sont étroitement liées. On essaie de pratiquer une pédagogie spécifique aux adultes et aux jeunes étrangers, insérée dans le contexte du monde du travail et de la problématique de l'intégration.

Enseignants et organisations doivent toujours être en mesure de vérifier et d'adapter contenus et méthodes, car il n'existe pas de participant-type.

Il ne manque pas de modèles longuement expérimentés ou de cours-pilote; pourtant l'autrice est de l'avis que l'on nécessite plus de documentation et de recherches ainsi que l'on devrait stimuler davantage la formation de base et continue des enseignants.

Les instituts étrangers de formation professionnelle et continue exercent sans autre une fonction de pont vers l'intégration.

Une collaboration accrue entre ces instituts et les consulats d'un côté et les offices cantonaux, les syndicats, le patronat et les centres de contact de l'autre, doublée d'un travail plus efficace des commissions mixtes pour la formation professionnelle, sont des moyens pour venir à bout des problèmes que pose la formation des adultes immigrés.

SUMMARY

Training for migrants: problems and some possible solutions

Since the late 1970s a variety of vocational training and adult education courses have been developed in Switzerland for foreign workers, especially Italians.

There are close links between vocational training and adult education. Against the background of the world of employment and the problems of integration an attempt is being made to practise a teaching method specifically tailored to foreign adults and young people. Teaching staff and organisers always have to be prepared to review the course type, content and methods, for the type of participant does not remain constant year-in year-out. There is no lack of tried and tested models or pilot courses; in contrast, the writer considers that documentation and research as well as teacher training and further training should be systematically expanded and promoted.

The foreign training and further training institutions perform a bridging function in the direction of integration. Increased collaboration on the part of the institutions and consulates with employment exchanges, trade unions, employers and contact centers, plus more effective work by the joint committees for vocational training, are means of doing justice to the requirements of training for foreign workers.